



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 4.

Mittwoch, den 6. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 8. Januar 1909, nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Entwurf des Stadtverordneten-Vorstandes und des Schriftführers, sowie je eines Stellvertreters auf die Dauer von zwei Jahren (1909 und 1910) gemäß § 41 der Städteordnung.
2. Entwurf des Wahl-Ausschusses für 1909 und Beauftragung desselben, bis zur nächsten Sitzung Vorschläge zu machen für die Wahl der übrigen ständigen Ausschüsse.
3. Bericht des Organisations-Ausschusses über Personalveränderungen zum Haushaltsplan für 1909 bei der Hauptverwaltung und den Zweigverwaltungen.
4. Bericht des Organisations-Ausschusses zu der Mitteilung des Magistrats betr. das Wohnen städtischer Beamten außerhalb von Wiesbaden.
5. Erweiterung der Maschinenanlage im städtischen Schlachthof. Ver. R.-A.
6. Freihändiger Verkauf städt. Feldwegeflächen an der Georg-Auguststraße. Ver. R.-A.
7. Austausch von Grundflächen Ecke Langgasse und Marktstraße. Ver. R.-A.
8. Verkauf eines Grundstücks in der Gemarkung Sonnenberg. Ver. R.-A.
9. Entwurf von zwei Mitgliedern der Vereinstätigkeits-Kommission. Ver. B.-A.
10. Wahl von drei Familienvätern zur Beauftragung der Militär-Reklamationen um Vereinfachung bzw. Zurückstellung vom aktiven Militärdienst. Ver. B.-A.
11. Wahl von zwei Mitgliedern des Grundsteuer-Ausschusses. Ver. B.-A.
12. Antrag des Stadtverordneten Hartmann auf Bezeichnung der Eingabe des Vereins der liberalen Jugend betr. Verlegung der Stadt Wiesbaden in zwei Klassen A.
13. Errichtung von Glasüberdachungen auf den Veranden, sowie Anbringung von Einzelmarken und Klappplätzen auf der Südseite der städtischen Abfallung des städt. Krankenhauses.
14. Projekte betr. 1. Einbau einer Kantine in das Kellergehoß des Pavillons 6 und 2. Herstellung der begehbaren Rohrkanäle zum Anschluß der Pavillons 1 und 6 an die zentrale Dampf- und Wasserversorgung des städt. Krankenhauses.
15. Einführung elektrischen Stromes zu Lehrzwecken und Beleuchtung im Hörsaal der höheren Mädchenschule II an der Dohmeierstraße.
16. Entwurf eines neuen Tarifs für die Schichtabfuhr.

Wiesbaden, den 5. Januar 1909.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Solzerheigerung im Stadtwald.
Donnerstag, den 7. Januar 1909, vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Langeberg“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 307 Rmtr. Buchen-Schichtholz.
 2. 45 Rmtr. Buchen-Prügelholz.
 3. 2490 Buchen-Bellen.
- Auf Verlangen Kreditbewilligung bis 1. September 1909. Gute Abfahrt.
- Zusammenkunft vormittags 9½ Uhr vor dem Hause Blatterstraße Nr. 73.
- Wiesbaden, den 30. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. Januar d. Js., nachmittags, soll in dem Distrikt „Münzberg“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 65 Eichen-Stangen 3. und 4. Klasse.
 2. 62 Tannen-Stangen 1. bis 4. Klasse.
 3. 23 Tannen-Stämme von zusammen 4,51 Reismeter.
 4. 10 Baummeter Buch. Prügelholz.
 5. 3 Baummeter Birken Prügelholz und 6. 1350 Buchen-Bellen.
- Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
- Zusammenkunft nachmittags 2½ Uhr vor dem Hause Blatterstraße 73 (Restaurant „Waldlust“).
- Wiesbaden, den 2. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Januar d. Js., vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „D. Gehen“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 223 Baummeter Buchen-Schichtholz.
 2. 126 Baummeter Buchen-Prügelholz.
 3. 3170 Buchen-Bellen.
- Auf Verlangen Kreditbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr in Kloster Mariental, Restauration Waldhorn.
- Wiesbaden, den 2. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß weder die Stadtbiener noch sonstige städtische Bedienstete zur Entlohnung der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Zwangsvollstreckung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Abwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 2. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetreibenden werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt 4, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbebesteuergesetzes in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorenthaltenen Steuer zu entrichten.

Das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorstehenden des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes der Gewerbebesteuerklassen 1 bis 4, Friedrichstraße 32 hier schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 33 des Gewerbebesteuergesetzes bis zur Abmeldung fortzusetzen.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1908.

Der Magistrat, Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Das Militär-Erlassgesetz für 1909 betr. Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle dormalen sich hier aufhaltenden männlichen Personen, welche

- a) in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1889 einschließlich geboren und Angehörige des Deutschen Reiches sind,
- b) dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht vor einer Rekrutierungsbehörde gestellt, und
- c) sich zwar gestellt, aber ihre Militärverhältnisse aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. Januar bis 1. Februar 1909 zum Zwecke ihrer Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle im Rathaus, Zimmer Nr. 51 (2. Stock) nur vormittags von halb 9 bis halb 1 Uhr anzumelden und zwar:

1. Die 1887 und früher geborenen Militärpflichtigen:

Sonntags, den 2. Januar 1909, mit den Buchstaben A bis einschl. E.
Montag, den 3. Januar 1909, mit den Buchstaben F bis einschl. K.
Dienstag, den 4. Januar 1909, mit den Buchstaben L bis einschl. Q.
Mittwoch, den 5. Januar 1909, mit den Buchstaben R bis einschl. S.

Donnerstag, den 7. Januar 1909, mit den Buchstaben T bis einschl. Z.

2. Die 1888 geborenen Militärpflichtigen:

Freitag, den 8. Januar 1909, mit den Buchstaben A bis einschl. D.
Sonntags, den 9. Januar 1909, mit den Buchstaben E bis einschl. H.
Montag, den 11. Januar 1909, mit den Buchstaben I bis einschl. M.
Dienstag, den 12. Januar 1909, mit den Buchstaben N bis einschl. R.

Mittwoch, den 13. Januar 1909, mit den Buchstaben S bis einschl. V.

Donnerstag, den 14. Januar 1909, mit den Buchstaben W bis einschl. Z.

3. Die 1889 geborenen Militärpflichtigen:

Freitag, den 15. Januar 1909, mit den Buchstaben A bis einschl. D.

Sonntags, den 16. Januar 1909, mit den Buchstaben E bis einschl. H.

Montag, den 18. Januar 1909, mit den Buchstaben I bis einschl. Q.

Dienstag, den 19. Januar 1909, mit den Buchstaben R bis einschl. S.

Mittwoch, den 20. Januar 1909, mit den Buchstaben T bis einschl. Z.

Donnerstag, den 21. Januar 1909, mit den Buchstaben A bis einschl. E.

Freitag, den 22. Januar 1909, mit den Buchstaben F bis einschl. K.

Sonntags, den 23. Januar 1909, mit den Buchstaben L bis einschl. Q.

Montag, den 25. Januar 1909, mit den Buchstaben R bis einschl. S.

Dienstag, den 26. Januar 1909, mit den Buchstaben T bis einschl. Z.

Mittwoch, den 27. Januar 1909, mit den Buchstaben A bis einschl. D.

Donnerstag, den 28. Januar 1909, mit den Buchstaben E bis einschl. H.

Freitag, den 29. Januar 1909, mit den Buchstaben I bis einschl. Q.

Sonntags, den 30. Januar 1909, mit den Buchstaben R bis einschl. S.

Die nicht hier geborenen Militärpflichtigen haben bei ihrer Anmeldung ihre Geburtsurkunde und die zurückgestellten Militärpflichtigen ihre Lösungsurkunde vorzulegen. Die erforderlichen Geburtsurkunden werden von den Vätern der Zivilstandsregister der betreffenden Gemeinde

kostenfrei ausgestellt. Die hier geborenen Militärpflichtigen bedürfen eines Geburtsurkunden für ihre Anmeldung nicht.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche hier geboren oder domicilberechtigt, aber ohne anderweitigen dauernden Aufenthaltsort zeitig abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute usw.) haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Prot. und Fabrikherren derselben die Verpflichtung, sie zur Stammmrolle anzumelden.

Militärpflichtige Diensthofen, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksarbeitsleute, Lehrlinge, Fabrikarbeiter usw., welche hier in Diensten stehen, Studierende, Schüler und Lehrlinge der hiesigen Lehranstalten sind hier gesetzmäßig und haben sich hier zur Stammmrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche im Besitze des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungscheines zum See- oder Landwehrdienst sind, haben beim Eintritt in das militärische Alter ihre Zurückstellung von der Aufhebung bei dem Zivilstandsbüro der Ersatzkommission, Herrn Polizeipräsident von Schend hier, zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle entbunden.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammmrolle in oben angegebener Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen geahndet.

Militärpflichtige, welche mit Rücksicht auf ihre Familienverhältnisse u. dgl. Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst beantragen, haben die betreffenden Anträge bis zum 1. Februar 1909 bei dem Magistrat dahier schriftlich einzureichen und zu begründen.

Nicht rechtzeitig eingereichte Besuche werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 10. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Benget, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bider, geboren am 17. März 1866 zu Söhl. — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Vosk, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 5. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 6. des Büffeters Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Tagelöhners Georg Brüt, geboren am 3. 12. 1862 zu Kemel. — 8. des Mühlenbauers Wilhelm Hahn, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberoffleben. — 9. des Tagelöhners Wilhelm Heir, geboren am 17. September 1864 zu Wersdorf. — 10. der Ehefrau Theob. Helmke, Philippine geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen. — 11. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 9. August 1870 zu Haffelsbach. — 12. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sömmers. — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 14. des Tagelöhners Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 15. des Tagelöhners Hermann Maubelmer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wöhr. — 16. des Tagelöhners Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 17. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Niederoffleben. — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wöhr. — 19. des Unfallaturs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weiler. — 21. des Schmiedes R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Kropfingen. — 22. der ledigen Büffetiere Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 24. des Kuchens Waz Schönbaum, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberoffleben. — 25. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Weilmünster. — 26. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiser. — 27. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weilmünster. — 28. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Kropfingen. — 29. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Gulle geb. Wagenbach, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 30. des Tagelöhners Friedrich Bolmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Stahfurt. — 31. des Tagelöhners Karl Reichert, geb. am 19. 10. 1866 zu Weilmünster und dessen Ehefrau Katharina geborene Alldorfer, geboren am 22. Dezember 1869 zu Wiesbaden. — 32. des Kürschners Otto Kunz, geb. am 6. 9. 1883 zu Kropfingen. — 33. des Badergehilfen Louis Wadenroth, geb. am 15. April 1874 zu Meerfeld. — 34. des Schlossergehilfen Wilhelm Altes, geb. am 1. 2. 1878 zu Weilmünster. — 35. des Tischlers Philipp Wiefendorn, geb. am 19. 1. 1877 zu Mainz.

Wiesbaden, den 4. Januar 1909. 16301

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der am 1. April d. Js. schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden dringend ersucht, dieselben schon jetzt in der Schule ihres Bezirks anzumelden, damit rechtzeitig für ihre Beschulung gesorgt werden kann.

Die Verpflichtung zum Schulbesuch beginnt am 1. April 1909 für diejenigen Kinder, die bis zum 31. März 1909 das sechste Lebensjahr vollendet haben oder vollenden. Außerdem können nur solche Kinder aufgenommen werden, welche genügende geistige und körperliche Entwicklung aufweisen und bis zum 30. September 1909 das sechste Lebensjahr zurücklegen.

Die Schulpflichtigen sind nach ihrer Wohnung in den Schulen der bisherigen Schulbezirke wie folgt zu melden:

1. In der Schule am Gutenbergplatz die Kinder des südlichen Stadtteils. Die Nordgrenze dieses Schulbezirks läuft mitten durch die Dohmeierstraße. Durch die vordere Schwalbacherstraße, die Hausnummern 2-14 einschließend, und durch die untere Rheinstraße; im Osten endet er mit der Nicolaisstraße und der Linie der Rheinbahn.

2. In der Anabersschule am Mäckerplatz die Anaben und in der Mädchenschule an der Bleichstraße die Mädchen aus dem westlichen Stadtteil. Die Grenzen dieses Schulbezirks laufen durch die Dohmeier-, Schwalbacher-, Emser- und Walfmühlstraße.

3. In der Schule an der Gassestraße die Kinder aus dem Stadtteil nördlich der Walfmühl- und Emserstraße, mit Einschluß von Schwalbacherstraße Nr. 61-79, Adlerstraße Nr. 43-71, 44-62, Pellerstraße, Blatterstraße und Ruckbergstraße; außerdem die Mädchen aus Schachtstraße Nr. 1-27, der unteren Adlerstraße Nr. 1-42, Römerberg Nr. 21-39, 24-38, Röderstraße 1 bis 14 und der Feldstraße.

4. In der Schule an der Lehrstraße a) die Kinder aus der Sonnenbergerstraße, Webergasse, Schachtstraße Nr. 29-33, 28-30, Römerberg 1 bis 19, 2-22, Steingasse, Röderstraße 15-41, 16-38, der Weilerstraße, Stittstraße, dem Perotal und dem ganzen weiter nach Nordosten gelegenen Stadtteil; außerdem b) die Anaben aus der Feldstraße, der Röderstraße, dem Römerberg, der Schachtstraße und der unteren Adlerstraße Nr. 1-42.

5. In der Anstalt Schulberg 12 die Kinder aus den Stadtteilen, die östlich der Schwalbacherstraße, nördlich der Rhein- und Frankfurterstraße und südlich der Sonnenbergerstraße, Webergasse und Schachtstraße gelegen sind.

6. In der Schule an der Mainzerlandstraße erldlich die Kinder, die im südlichen Stadtteil zwischen der Frankfurterstraße, der Vessingstraße und der Linie der Rheinbahn wohnen.

Die Anmeldungen nehmen die Herren Rektor und Herr Lehrer entgegen, erstere von Montag, den 11. bis Mittwoch, den 20. Januar d. Js., täglich — ausgenommen Sonntags — von 11-12 Uhr vormittags, am Mittwoch und Samstag auch nachmittags von 2-4 Uhr, in ihrem Amtszimmer, letztere am Samstag, den 16. Januar, vormittags von 11-12 Uhr in der Schule an der Mainzer Landstraße.

Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Taufschein vorzulegen.

Bemerkung sei noch, daß diejenigen sechsjährigen Kinder, welche in dem Stadtviertel zwischen der Dohmeierstraße, dem Kaiser-Friedrich-Ring und der Schiersteinerstraße wohnen, in dem neuen Schulhaus an der Dohmeierstraße Aufnahme finden werden.

Wiesbaden, den 1. Januar 1909.

16384 R. Müller, Stadtschulrat.

Bekanntmachung.

In der Rekrutierungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrauchte und sortierte Schlafen und Mäße abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Maßgasse 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Rmtr.
2. Reinform (Mäße und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Rmtr.
3. Reinform (Stücke von 1 zu 4 Rmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Rmtr.
4. Grabhorn (Stücke von 4 zu 7 Rmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Rmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 „/ für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlafen, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 „/ für eine Tonne nach besonderer Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Rekrutierungsschlafen bewährt haben.

16492 Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Gasheizmaterialien für Straßen- und Hausanschlussanlagen pp. im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung bedungen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden beim Kanalbauamt, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einfindung von 1,50 Mark (keine Briefmarken) bezogen werden.

Verschlößene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 16. Januar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1908.

Städtisches Kanalbauamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 4.

Mittwoch, den 6. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Der liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Auf die letzte Frage antwortete der Oberamtmann kurz und blündig: „ne Jugendeselei, die der Junge überwunden.“

„Wird 'ne unglückliche Liebe sein, kalkulierte Herr Reuter sehr richtig und drängte den Arzt, nun zur Abfassung des Testaments seine Einwilligung zu geben.“

„Na meinetwegen, aber nicht zu viel Salbaderei, Sie dürfen sich nicht zu sehr anstrengen, und nehmen Sie sich einen Zeugen zur Abfassung dazu, wie wär's mit Herrn Ottmann, dem haben Sie ja Ihr Geschäft verkauft. Ich möchte mit dieser Sache nichts zu tun haben, den Grund sage ich Ihnen später, Karl kann ja als zweiter Zeuge fungieren!“

„Rein, Karl nicht,“ erwiderte Herr Reuter.

„Dann der Geheimrat Gering!“

Der Patient gab seine Einwilligung kund.

„Also morgen vormittag komme ich mit dem Notar Meinig, Ihrem alten Rechtsbeistand, und den Zeugen zu Ihnen, sagen wir 1/2 11 Uhr —, einverstanden?“

„Ja!“

Der Arzt machte auf dem Wege nach der Mainzer Landstraße Notar und Zeugen aufmerksam, daß es nicht unmöglich sei, das Testament werde angefochten, sie müßten daher acht geben, daß sie vor Gericht unter ihrem Eide aussagen könnten, Herr Reuter sei im vollen Besitze seiner Geisteskräfte und dann dürfe die Handlung nicht zu lange dauern.

Karl wurde hinausgeschickt, Herr Reuter fühlte sich wohl, das Protokoll wurde aufgesetzt.

Heinz Nühling sollte das Barvermögen erhalten, seine Schwester das große Zinshaus auf der Neuen Zeil, das einen bedeutenden Uberschuß — gegen neuntausend Mark abwarf.

Dem Leutnant wurde jedoch die Verpflichtung auferlegt:

1. Karl zwanzigtausend Mark,
 2. der Wirtschaftlerin fünftausend Mark auszusahlen.
- Die Schwester mußte Karl auf Lebenszeit als Hausverwalter anstellen, ihm

1. freie Wohnung, zwei Zimmer,
 2. ein jährliches Gehalt von sechshundert Mark bewilligen.
- Die Wohnungseinrichtung, Kunstschätze usw. gingen in das Eigentum des Herrn Oberamtmanns Nühling über.

Rechnungen, die etwa noch zu begleichen waren, sollten von Heinz unter Beistand des Notars und Karls bezahlt werden.

Raum eine halbe Stunde hatte die Aufnahme des letzten Willens gedauert. Notar und Zeugen verabschiedeten sich auf Wunsch des Arztes schnell mit einem Händedruck von Herrn Reuter.

„Sind Sie nun zufrieden, alter Quälgeist?“ fragte Doktor Vogel.

Nübe lächelte sein Patient.

„Noch einen tüchtigen Vöffel von der Medizin und nun schlafen Sie bis heute nachmittag gegen 5 Uhr, dann sehe ich wieder nach Ihnen!“

VIII.

Der Zug, der Heinz über Stettin, Stargard, Kreuz, Bromberg nach Znin bringen sollte, stand auf dem Bahnhofe in Anklam zur Abfahrt bereit. Der junge Offizier hatte das Fenster des Ab-

(Nachdruck verboten.)

teils heruntergelassen und blickte auf den Vater, der mit ernstem Gesicht, den einen Fuß auf dem Trittbrett, vor ihm stand.

„Also, mein Junge, Kopf hoch und die Zähne zusammengebissen, es wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird und wenn du mal denkst, 's geht gar nicht mehr, dann häng' dich auf einen halb rohen Schinder und jag' los, so was beruhigt das junge Blut!“

Heinz nickte stumm, sein Gesicht war bleich.

„Und mach' die Augen auf und rapportier' mir, wie es in Gogulkowo aussieht, wollte eigentlich jetzt mal hin, da aber doch in ein paar Monaten Kindlaufe ist, hat's keinen rechten Zweck, sie schreiben ja ganz zufrieden, aber vielleicht tun sie das bloß, um uns zu beruhigen!“

„Wäre aber sehr unrecht, Vater!“

„Mein Gott, am Ende begreiflich, junge Deutschen haben glücklicherweise Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft, sie denken leicht, sie kommen allein über den Berg!“

„Jedenfalls erhältst du Bericht von mir nach bester Ueberzeugung!“

„Weiß ich, mein Junge, und deshalb ist mir deine Reise teilsweise ganz lieb!“

Starr sah Heinz über den Vater hinweg, der Abschied wurde ihm unsagbar schwer. Ein Pfiff, die Lokomotive zog an, noch ein Händeschütteln und der Zug rollte die Bahnhofshalle hinaus.

Der Oberamtmann ging zur Bahnhofstelegraphenstation und gab folgendes Telegramm auf:

Wackerbarth.

Gogulkowo bei Znin.

Heinz morgen mittag 12,47 Znin, kämpft schwer.

Vater.

Sie würden ihn schon verstehen. Der Oberamtmann hatte Heinz noch gebeten, sich den Geschwistern gegenüber rückhaltlos auszusprechen.

„Nur nichts in sich reinwürgen, sei froh, daß du jemand hast, dem du dich anvertrauen kannst,“ hatte er zu seinem Sohn gesagt. —

Der junge Offizier war nun mit seinen Gedanken allein. Ein Herr, wahrscheinlich ein Geschäftskreisender, saß in der anderen Ecke und las in der Zeitung, trotzdem die Gasflamme nur trübe flackerte, trübe wie Heinz' Stimmung.

Heute früh hatte er geglaubt, den Himmel stürmen zu können und nun sah er, „auf den Schub gebracht“, im Zuge. Noch wirbelten seine Gedanken wild durcheinander; einmal schalt er sich feige und dann wieder glaubte er recht gehandelt zu haben. Im Beisein von Klara hatte er beim Abschied gesagt:

„Ich stelle den Kampf um meine Liebe nicht ein, für meine Pflicht halte ich es, euch, gerade im Beisein von Fräulein Gerbart, dies offen zu sagen, aber ich muß Ruhe haben, in einer anderen Umgebung werde ich schneller zu einem Entschluß kommen, als hier!“

„Aber ohne uns vorher um Rat zu fragen, wirst du doch nichts unternehmen?“ hatte der Vater besorgt gefragt.

Da hatte ihm Heinz die Hand gegeben und „Rein!“ gesagt. — 's war wieder einmal eine schlaflose Nacht für den jungen Offizier. In Stettin lag er zwei Stunden auf dem Bahnhofe und in Bromberg hatte er auch fünfzig Minuten Aufenthalt. Ihm,

den der Vater von klein auf gelehrt im Buche der Natur zu lesen, dem auf seinen weiten Fahrten von Straßburg nach der Heimat niemals die Zeit lang geworden, waren die Himmelsstriche, die er noch gar nicht kannte, heute vollkommen gleichgültig. Er starrte vor sich hin, entwarf Pläne, die er immer wieder als undurchführbar erkannte, wenn er sie einer eingehenden Prüfung unterwarf, das machte ihn mühsamer von Stunde zu Stunde, schließlich gab er das Grübeln auf und sann vor sich hin. Ein Wiedersehen mit seinem Schwesterchen hatte er sich wahrlich anders vorgestellt, doch was half es? Man mußte eben die Feste feiern wie sie fallen! Und sein Schwager war ein vernünftiger Mann, dem wollte er sich ganz rückhaltslos anvertrauen, vier Augen sahen mehr wie zwei, der kannte das Leben am Ende besser wie er, der junge Offizier. Wohl tauchten noch Zweifel in ihm auf. Er sagte sich, der gute Waderbarth ist glücklich, der sieht alles durch eine rosige Brille, gerade jetzt, wo er ein Kind erwartet, da würde er wieder unruhig, aber schließlich war's doch ein kruzbraver Kerl, dem man reinen Wein einschenken konnte, dem großen schlanken Mann, gewachsen wie eine Tanne, mit den guten blauen Augen und dem langen, blonden Schnurrbart, den er bei ernstlichen Gesprächen immer zwischen seine beiden großen Fäuste nahm und zur Seite strich. Ja, der prächtige Fred Waderbarth war ein Trost für Heinz Nühling. Und noch einen anderen hatte er. Seine Eltern würden über Klara Herbart ihre Hände halten, die schickten lieber ihren Sohn in die Welt hinaus, um dort sein Gleichgewicht wiederzufinden, als das alleinstehende, arme, junge Mädchen. Wie viele hätten wohl so gehandelt? Ein warmes Gefühl stieg in dem jungen Offizier auf und trieb ihm das Wasser in die Augen. Gott konnte er nicht genug danken, daß er ihm seine Eltern gegeben. Seine Spannkraft erwachte, der Zukunft wollte er mit festem Blicke ins Auge sehen, ein Ausweg würde sich schon finden lassen, weder er noch Klara standen verlassen da, edle Menschen hielten Wacht über sie beide.

Als der Zug in die kleine Station Znin einfuhr, stand der lange Waderbarth auf dem Bahnsteige.

„Hallo, Heinz!“ rief er freudig, „da schlag einer lang hin, so 'ne Freude für uns, Grete erwartet dich mit Sehnsucht, fahren wollen wir, was die Riemen halten, sonst krieg' ich ein heiliges Himmelskreuzdonnerwetter von meiner Geliebten, das hat sie nämlich von unserem guten Vater gelernt, — das Schimpfen!“

Er klopfte seinem Schwager auf die Schulter und lachte laut.

Der fand nicht gleich die rechten Worte und stotterte ein paar Sätze zusammen; Grüße von den Eltern und daß er und Grete sein plötzliches Kommen nicht verübeln möchten.

„Oho, verübeln, freuen tun wir uns und wenn was nicht in Ordnung, so werden wir's schon wieder einrenken. Teufel noch mal, sind doch Männer, die packen das Schicksal bei den Sammelbeinen und behalten ruhig Blut. Nimm dir nur kein Blatt vor'n Mund, hab' deshalb den Kutscher zu Hause gelassen, damit du mich orientieren kannst, denn unserer Grete dürfen wir in ihrem Zustande jetzt nicht zu forsch kommen, wir's begreifen können!“

Da gab Heinz seinem Schwager nochmals die Hand.

„Natürlich, Fred, natürlich! — Geh's ihr denn sonst gut?“

„Will ich meinen, leben wie ein paar Turteltauben zusammen und sind gesund und munter, und wenn mal 'n großer Kummer kommt, und der ist bei dem polnischen Gesindel, mit dem wir arbeiten müssen, nichts Seltenes, so gibt's mal 'n Krakeel, weil Grete noch zu gutmütig ist, aber der dauert nicht lange, bald ist wieder holder Friede, süße Eintracht! Ja, ja, mein guter Heinz, wir leben hier in Posen, nicht in Pommern, höllisch kämpfen heißt's bei uns, denn die Pollaken wollen's nicht anders haben, sie sehen in uns nicht die Kulturbringer, — sondern die Feinde!“

Waderbarth warf dem Manne, der bei den Pferden stand, ein paar Nickel zu, für die der sich demütig bedankte; Heinz' Koffer wurde aufgeladen, die kleinen Pferdchen zogen an, Fred

musste noch einmal über ihre Stöße weg mit der Peitsche, im scharfen Trabe trippelten sie los.

„'ne ganz besondere Klasse, diese polnischen Schinder, kommen aber mit ihren kleinen Weinen von der Stelle, sollte es gar nicht denken!“

Heinz nickte stumm.

Zu beiden Seiten der ausgefahrenen Landstraße dehnten sich die Sturzgäder, über die ein kalter Ostwind blies. Am Horizont war ein langgezogener Kiefernwald sichtbar. Die ganze Gegend sah entsehrlich trist aus. Heinz' Stimmung wurde dadurch nicht gehobener. Sein Schwager warf einen prüfenden Blick auf ihn.

„Schick los, in einer guten halben Stunde sind wir in Gogulowo!“

Da erzählte Heinz die ungeschminkte Wahrheit und schloß mit den Worten:

„Sie hat mein Wort und ich bin nicht der Mann dazu, einem Mädchen Raupen in den Kopf zu setzen, — ich werd' es auch halten!“

Waderbarth zog die Augenbrauen hoch, das war mal eine verfluchte Geschichte, da mußte vorsichtig vorgegangen werden, sonst konnte es einen schönen Krach geben. Er dachte nach, was er antworten sollte.

Heinz sah seinen Schwager gespannt an und als der seine Worte fand, sagte er bitter:

„Du stehst natürlich auf Vaters Seite?!“

„Nur nicht kräftig werden, lieber Heinz, so etwas will überlegt sein, — oder dachtest du vielleicht, ich ging mit Pauken und Trompeten in dein Lager über?“

„Nein, Fred!“

„Na, also! — Ich kenne doch Vaters Verhältnisse wie die meinen; sag' ich dir glatt Nein, wirst du wütend, und hörst du von mir ein Ja, ich leg' mich für dich in die Riemen, so wirst du mir mit Zug und Recht antworten: Lieber Fred, werd' einer mit dem Vater fertig, wenn ich ihm für meinen Beruf, den ich aufzugeben gedenke, nicht einen anderen, ehrenwerten, nachweisen kann, der mich pekuniär sicher stellt, daß ich heiraten kann! — Stimmt es?“

„Allerdings, Fred!“

„Also müssen wir das alles mit unserem Gretelein in Ruhe bebrüten!“

„Wird sie's auch nicht zu sehr aufregen?“

„I wo, die is nicht von Pappe und, mein lieber Heinz, die Wahrheit muß man vertragen können, auch du, sonst kommt man auf seinem Erden Spaziergang unter den Schlitten!“

Das klang nicht gerade tröstlich für den verliebten Leutnant.

Da zeigte Waderbarth mit der Peitsche nach rechts vorwärts.

„Gogulowo, unser Nest, hier geht mein Grund und Boden an, nochmals willkommen bei deinen Geschwistern, mögest du hier deine Ruhe wieder finden, — so oder so, — Gott legt uns oft eine Last auf, aber er hilft sie uns auch tragen!“

Stumm drückte Heinz dem Schwager die Hand.

Er war enttäuscht. Elende Hütten, schmutzige Leute und das „Herrenhaus“ war auch nur so, so, wie man in Pommern sagt.

Fred sah seinem Schwager die Gedanken von der Stirn ab und lachte.

„Hättest du wohl die Klitsche etwas anders vorgestellt, Heinz? Auf der Photographie macht sich so was besser als in Wirklichkeit, aber glückliche Leute wohnen unter dem alten Dache, denen die Arbeit im Schweiß ihres Angesichtes gut bekommt!“

„Und das bleibt die Hauptsache, — Herrgott, wenn ich nur so zugreifen könnte und Klara an meiner Seite, ich fragte nach der ganzen Welt nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Der überthete Geizhals.

Novellistische Skizze von W. Simon.

„Nach Gelde prängt, am Gelde hängt doch alles“, in erster Reihe ein Geizhals, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, sein Vermögen zu vermehren, unbekümmert um seine leibliche und geistige Wohlfahrt. Ein solcher Kostgänger des Herrn ist seines Mundes Stiefvater und der erbitterte Gegner jeglicher Humanität.

Zu dieser Spezies abnorm veranlagter Menschen gehörte auch der mehrstündige Hausbesitzer Peter Kargel in Pinksheim, der für seine Wohnungen nur deshalb Mieter fand, weil im Städtchen Wohnungsnot herrschte; so sehr hatte er die Zinsschraube angezogen und einen wahren Rodez von rechtsverbindlichen Bestimmungen geschaffen, denen sich die armen Einwohner nolens volens unterwerfen mußten und die für den Geizhals eine ständige Quelle neuer Einnahmen bildeten, außerdem ihn vor jedem geldlichen Verlust schützten. Er hielt es in Beziehung auf sein Tun als Hausherr mit dem Bibelspruch: „Ihr seid bisher mit Ruten geschlagen worden, ich aber will Euch mit Storpionen züchtigen.“

Es ist daher nicht verwunderlich, daß mancher den alten Filz ins Pfefferland wünschte, alle im Städtchen aber es gern gesehen hätten, wenn er einmal gründlich übers Ohr gehauen worden wäre. Aber Kargel war, wie die meisten Geizigen, in pekuniären Dingen sehr vorsichtig und außerdem mit einer guten Dosis Schlaueit ausgestattet. Das mußten seine Schuldner, wie Mieter oft zu ihrem Leidwesen erfahren. Um sich vor böswilligen Mietern zu schützen und jedes Attentat auf seine Tasche abzuwehren, ließ er sich bei zweifelhaften Parteien beim Einziehen eine Kaution geben, um eventl. im Nothfalle die rückständige Miete, etwaige Schadenersätze oder Kündigungsspesen decken zu können. In ähnlicher genialer Weise verfuhr er auch bei anderen gewinnbringenden Geschäften, die sich auf alle Gebiete menschlicher Betätigung erstreckten, sofern zu ihrer Praktizierung ein weites Gewissen und Diszipliniertheit nötig waren.

Aber auch für den Schlauesten kommt einmal eine schwache Stunde, in der all seine Klugheit zuschanden wird, und unser Kargel sollte zu seiner Betrübnis die Wahrheit dieses Spruches kennen lernen, die ihn um eine allerdings teuer bezahlte Erfahrung reicher machte.

In weiter Umgegend des Städtchens befand sich mangels eines geeigneten Lehmagers keine Ziegelei, weshalb die Bausteine um hohen Preis aus der Ferne bezogen werden mußten. Darauf bauten zwei Freunde, die Beamten Werner und Müller, einen Plan, der im Falle des Gelingens einen armen Teufel aus seiner Geldklemme bringen, den reichen Geizhals aber hineinlegen sollte.

Es traf sich nämlich, daß just zu dieser Zeit sich ein Fremder einige Tage im Städtchen aufhielt und öfters weitere Spaziergänge unternahm. Was er hier suchte, wußte man nicht. Die beiden Beamten ahnten sehr richtig, daß es sich ihm jedenfalls nur um eine Erholung vom Geräusch der Großstadt handle. Sie wußten auch, daß Kargel gegen Abend regelmäßig, wenn das Wetter es erlaubte, einen Spaziergang nach einem nahe gelegenen Wäldchen unternahm und dort auf einer rings von Gesträuch umgebenen Bank ein Viertel oder eine halbe Stunde Rast machte. Diese von ihnen entdeckte Gepflogenheit Kargels zogen sie gleichfalls in ihre Kalkulation.

Nachdem ihr Plan in seinen Einzelheiten festgesetzt worden war, suchten sie den armen, arg verschuldeten Häusler Hinterradler auf, der in der Nähe des Städtchens ein Grundstück in hügeligem Terrain besaß. Sie teilten ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß der reiche Kargel nächstens vorsprechen werde, um ihm das Grundstück abzukaufen. Er solle es nicht billig hergeben, sondern unter 5000 M auf den Kauf nicht eingehen; Kargel werde diesen Preis bezahlen. Wer war froher über diese Aussicht als Hinterradler; er versprach, der ihm gewordenen Weisung Folge zu leisten.

Am nächsten Abend kundschafteten die beiden Verbündeten aus, daß sich Kargel auf seine gewöhnliche Promenade begeben hatte. Wie absichtslos lustwandeln sie gleich darauf denselben Weg und unweit der Stelle, wo im Gebüsch versteckt, abseits vom Wege die Aushäuser sich befanden, blieben sie, wie unbeabsichtigt, im Geplauder stehen und Müller sagte so deutlich, daß es der auf der Bank sitzende von beiden aber nicht bemerkte, Kargel hören konnte: Es ist so, wie ich Dir gesagt. Der Fremde ist ein Geologe, der den Auftrag hat, in hiesiger Gegend ein Lehmager aufzusuchen. Das ist ihm gelungen. Ich hörte heute zufällig, wie der bei unserem Amtsvorstand weilende Fremde ihm vertraulich erzählte, daß er das gesuchte Lehmager im Grundstück Hinterradlers gefunden und seinen Mandanten dies mitgeteilt habe. Er habe den Auftrag erhalten, das Grundstück zu kaufen und bis 10000 Mark Kaufschilling zu bieten. Er, der Geologe, werde in den nächsten Tagen, nachdem ein Beauftragter der Geldgeber mit dem Gelde eingetroffen sein werde, diesen Kauf perfektuieren. Müller sprach noch im Weitergehen seine Befriedigung aus, daß der arme Hinterradler so unverhofft sein Glück mache. Mehr hörte der im Versteck sitzende Geizhals nicht; aber was er gehört, ging ihm wie ein Mühlenrad im Kopf herum. Da mußt du ein Geschäft machen, sagte er sich und eilte spornstreichs zu Hinter-

radler, dem er das Grundstück um einen geringen Preis abzugeben hoffte. Doch zu seine Erstaunen zeigte sich der Mann durchaus nicht willfährig und wollte das Grundstück erst gar nicht, dann nur um 5000 Mark verkaufen, was Kargel in der Annahme bestärkte, daß Hinterradler bereits eine Bitterung von dem Wert seines Grundstücks hatte. Nun ließ er erst recht nicht von seinem Vorhaben, das Geschäft zu machen, ab. Schweren Herzens bewilligte er die 5000 Mark und am anderen Tage wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. Und nun harrete Kargel freudig der Ankunft des Kaufreflektanten. Aber er harrete vergebens. Denn zufällig war der Fremde am nächsten Tage wieder abgereist und ein von Kargel gerichtetes Schreiben (die Adresse hatte er im Gasthof erfahren) brachte ihm die niederschmetternde Antwort, daß der Fremde von Geologie, Lehmager und Errichtung einer Ziegelei nichts wisse, Kargel wohl daher täuscht sein müsse. Der wüthete zwar und wollte von Hinterradler sein Geld zurück haben; allein es bot sich kein Anhaltspunkt, den Vertrag zu annullieren und so hatte denn der Geizhals zu dem ihm allseits gönnten Schaden auch noch den Spott.

Eanglebigkeit und Küche.

Plauderei von M. Lorenz.

Man behauptet, daß diejenigen Menschen am gesündesten sind, die sich einer ganz naturgemäßen Lebensweise befleißigen und weder den Freunden der Tafel noch dem Bacchus Konzeffionen machen, die den Tabak in Asch und Bann tun und dem Tanz und Spiel keine Sympathie entgegenbringen, sondern lieber, im angenehmen Blödsinn der eigenen Vorzüglichkeit sich sonnend, stumpfsinnig dahinvegetieren. Wer so angeblich nur der Gesundheit lebt, wird ganz gewiß nicht alt, den verzehrt schon die Langlebigkeit und macht ihn zur lebendigen Leiche.

Wer lange leben will, was man unter Leben versteht, der darf vor allen Dingen kein Kopfhänger und Kostverächter sein. Freude und Frohsinn sind das beste Lebenselixier, und wer dem Gotte des Weins einen angemessenen Tribut zollt, den holt der Teufel noch lange nicht.

Unendlich viele Beispiele in Geschichte und Leben geben davon Kunde, daß das Sterben absolut unabhängig ist von der Nahrung, die man zu sich nimmt.

Nur soll man alte Gewohnheiten nicht plötzlich ändern, das ist der Spatenstich zum Grab. Ein alter Baum gedeiht nicht mehr, wenn er in andere Erde gesetzt wird, und ein bejahrter Mensch, der sein Lebtag Wein getrunken hat, soll nicht plötzlich zum wüthenden Abstinenzler werden.

Die unselige Mode der Damen, daß nur schlanke Gestalten fair sind, hat gar manches junge Wesen auf dem Gewissen, denn selbst sonst ganz verständige Damen sind im Punkte der Mode geradezu gefährlich unschlau. Diese Mode, die nur die Ueberschlanken als berechnete Lebewesen bewertet, soll nun, einer Pariser Nachricht zufolge, auch auf die Güte der Küche von ganz besonderem Einfluß sein.

Man ist nicht mehr um der Freude und des Genußes willen, sondern nur mit Angst und Zittern, denn einige Gramm Gewichtszunahme könnten ja in den Kreisen, in denen Frau Mode unbefchränkte Herrscherin ist, das größte Unglück für eine Modedame werden, nämlich daß sie aufhöret, tonangebend zu sein. Je hüfter- und leibloser das heutige Weib der sogenannten Welt ist, je moderner ist es. Die Diners, einst der höchste Stolz der Pariserin, ja auch wohl der Schönen in andern Ländern, haben aufgehört, ihr Interesse zu beschäftigen, denn man muß eben schlank bleiben, und so wenig und so belanglose Sachen essen, daß der Küchzettler jeglichen Charmes entbehrt. Die Laien in der Kochkunst, die nur essenden Männer, sollen bereits auf Mittel sinnen, die verderbliche Mode, die Ausgeburt einer spindebürren Schneidphantasie, anzugreifen, aber — ce que femme veut . . . — ob das in diesem Falle ein Gott verantworten will?

Diese Mode nun ist vielleicht die einzige, die für eine gute Küche verhängnisvoll werden könnte; aber jedenfalls wird sie es in bezug auf die Lebensdauer, denn alles kann der Mensch ertragen, bloß nicht positives Verhungern aus Eitelkeit.

Also liegt hier allein die Ursache, daß die Lebensdauer von der Kochkunst abhängt, und zwar im negativen Sinne, — nämlich wenn die Küche einer Modelaune weichen muß, die das fadenbünne Gespenst den vollen roten Wangen und den freundlich schwellenden Gliedern vorzieht.

Sür unsere Hausfrauen.

Eine sachgemäße Abhärtung unserer Kinder legt den Grundstein für gute Gesundheit im Alter, und zwar kann eine derartige Abhärtung, vorausgesetzt, daß das Kind gesund und kräftig entwickelt ist, schon vom zweiten oder dritten Jahr an beginnen. Kühle Waschungen, die mit der Zeit in kalte Waschungen übergehen und am besten täglich zweimal, und zwar morgens und abends vor dem Schlafen vorgenommen werden, lassen bald ihren günstigen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes erkennen. Man darf hierbei allerdings nicht übersehen, das Kind morgens nach der kalten Waschung nochmals für kurze Zeit ins Bettchen zu legen, bis es sich wieder erwärmt hat, was abends ja ohnedies der Fall ist. Möglichst häufige Bewegung im Freien, so oft es nur die Witterung gestattet, mit bloßem Kopfe und unbedeckten Füßen ist nächst den kalten Waschungen ein weiterer Faktor zur sachgemäßen Abhärtung. Ein Umhüllen des Halses ist tunlichst zu vermeiden, denn eine Verärtelung nach dieser Richtung hin rächt sich später bitter, indem sie vielfach Halsleiden im Gefolge hat. Daß mit einer derartigen Abhärtungsmethode eine kräftige Ernährungswiese unter Vermeidung alkoholartiger Getränke Hand in Hand gehen muß, ist selbstverständlich.

Um gefrorene Wasserleitungen bequem aufzutauen, legt man um das Leitungsröhr eine Schicht ungelöschten Kalk, umwickelt dasselbe mit Stroh und gießt nun Wasser darauf. Die durch das Lösen des Kalkes erzeugte Hitze wird in den meisten Fällen genügen, das Röhr aufzutauen.

Glühwein. Eine Flasche leichten Rotwein, 2 Nelken ohne Knospen, $\frac{1}{2}$ fingerlanges Stück Zimmt, 1 Scheibe Zitrone oder Apfelsine, 125 Gramm Zucker werden langsam erwärmt, dann wird die Flüssigkeit durch ein Haarsieb gegeben und in Punschgläsern nebst Gebäck serviert.

Bewahrung des Kaffeearomas. Der gebrannte Kaffee, wenn er lange steht, verliert sein Aroma. Um diesen Verlust zu vermeiden, füllt man auf 50 Pfund Kaffee sogleich nach dem Brennen (also wenn der Kaffee noch warm ist) $1\frac{1}{2}$ Pfund Melis- oder Kandiszucker hinzu. Dieser umgibt im Augenblick den Kaffee und saugt das Aroma auf. Dessen Kunstgriffe hat mancher Materialist seinen Ruf von gutem Kaffee zu verdanken und nicht der Vorzüglichkeit der Sorte oder Bohne. Wenn man sich seinen Kaffee selbst brennt, kann man ihn um so sicherer mit gestochenem Zucker bestreuen und des Erfolges gewiß sein.

Kraut einzulegen, daß es in einigen Tagen sauer ist. Frische, feste Krautköpfe werden gepunkt, fein gehobelt oder geschnitten und gewaschen. Nachdem dies geschehen ist, tut man das abgetropfte Kraut in siedendes Wasser, läßt es einmal aufkochen, schüttet es auf ein Sieb und übergießt es so lange mit kaltem Wasser, bis es völlig ausgekühlt ist. Ist alles Wasser gehörig abgelassen, so vermischt man das Kraut mit etwas Salz, drückt es fest in einen Steintopf, legt ein sauberes Tuch darauf und auf dieses einen beschwerten Deckel und stellt es an einen mäßig warmen Ort. Nach 5–6 Tagen kann man das auf diese Weise eingelegte Kraut bereits in Gebrauch nehmen. Zu längerem Aufbewahren eignet es sich jedoch nicht.

Linoleum glänzend zu erhalten. Will man Linoleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher Mittel, welche jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Teilen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle zwei bis drei Wochen stattfinden. Nach Verlauf von 3–4 Monaten, also jährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinegeist stattzufinden; es kann auch Leinöl hierzu verwendet werden. Die Teppiche und Läufer betben bei diesem Verfahren stets rein und glänzend.

Fußbodenwische. Eine gute Fußbodenwische wird bereitet, indem man gelbes Bienenwachs klein schneidet und soviel Terpentinöl darauf gießt, daß einige Zoll darüber steht. Man läßt das Ganze zwölf Stunden stehen und bei mäßiger Wärme (nicht über hellem Feuer) auflösen.

Vergoldungen aufzufrischen. Um schmutzig und schwarz gewordene Goldrahmen oder anderen vergoldeten Gegenständen wieder ihr neues Aussehen zu verleihen, benutze man folgendes Mittel: Man streiche mittels eines Pinsels die zu vergoldeten Gegenstände mit Vergolber-Firnis (Lack), läßt es 24 Stunden trocknen, taucht hierauf ein Stückchen Baumwolle in Bronze oder Hausschuld, fährt über das vorher gestrichene ganz leicht und so fort, bis alles fertig ist.

Reinigung von Pelzwaren. Gewöhnliche Kleie wird auf ca. 40 Grad Cels. erhitzt, auf das Pelzwerk gestreut und tüchtig damit eingerieben. Nachher wird das Pelzwerk ordentlich ausgeklopft, bis der letzte Rest der Kleie wieder entfernt ist. Durch dieses Verfahren kann man selbst helles Pelzwerk vorzüglich reinigen. Man wird staunen, wie ein so einfaches Mittel wunderbar wirkt.

Seidenzeuge zu reinigen. Man schäle drei Kartoffeln von mittlerer Größe, schneide sie in dünne Scheiben und wasche sie gut ab; dann gieße man $\frac{1}{2}$ Liter siedendes Wasser darauf und lasse es stehen bis es kalt ist. Von diesem Wasser, welches geseiht werden muß, nimmt man so viel, als man bedarf, und gießt eine gleiche Quantität Weingeist dazu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man durch Anwendung eines Schwammes das Seidenzeug auf der rechten Seite ab und bügelt es, wenn es halb trocken ist, auf der

Müdfelle. Auf diese Weise läßt sich Seidenzeug mit den zartesten Farben reinigen, ebenso Sammt, Taffet und andere Zeuge.

Sherrybowle. In $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser weicht man die dünn abgeschälte Schale von sechs Zitronen 4 Stunden lang ein, gießt dann dieses Wasser in die Terrine, fügt den Saft von zwei Zitronen, $\frac{1}{2}$ Liter Sherry, $\frac{1}{2}$ Liter Rum, $\frac{1}{2}$ Liter Kognak, 50 Gr. zer Schlagenen Zucker, $1\frac{1}{2}$ Liter kaltes Wasser und $\frac{1}{2}$ Liter kochende Milch hinzu, vermischt alles gut miteinander, filtriert die Flüssigkeit durch ein Tuch und stellt sie 3–4 Stunden auf Eis.

Hygienische Rundschau.

Schwarzer Rettig als vorzügliches Mittel gegen Husten. Schwarzer Rettig wird gerieben und mit gleichen Teilen gestochenen Mandis vermischt. Nachdem sich reichlich Saft gebildet hat, läßt man denselben durch ein feines Lappchen laufen und nimmt täglich einige Teelöffel voll, ganz besonders, wenn starker Reiz zum Husten vorhanden ist, sowie vor dem Schlafengehen.

Mandelentzündungen. Bei manchen Menschen findet sich, teils erblich, teils angeboren, eine Vergrößerung der Mandeln, welchen fast gewöhnlich mit einer großen Neigung zu Hals- und Mandelentzündungen aller Art verbunden ist. Wenn die Mandeln eine gewisse Größe überschritten haben, behindern sie die Atmung, was man äußerlich schon daran erkennen kann, daß die daran leidenden Kinder meist beständig den Mund offen halten und während der Nacht stark zu schnarchen pflegen. Dadurch kann es kommen, daß die Ausbildung einer kräftigen Lunge mehr oder weniger gehindert wird. Da außerdem, wie schon bemerkt, Kinder mit vergrößerten Mandeln viel häufiger Mandelentzündungen der verschiedensten Art bekommen, so empfiehlt sich das möglichst frühzeitige Herausnehmen der Mandeln umsomehr, als die Operation, sachgemäß ausgeführt, ganz ungefährlich und nur von einem augenblicklichen, ganz erträglichen Schmerz begleitet ist. Der operierende Arzt faßt vom Munde her leicht mit einer Pinzette die vergrößerten Mandeln und entfernt sie mit besonders dazu konstruierten Instrumenten, worauf das Kind nach der Stillung der in der Regel sehr mäßigen Blutung etwa zwei Tage lang nur flüssige Nahrung erhält.

Dies und Das.

Die ersten Frauen-Immatrikulationen in Preußen. Ueber die Ergebnisse der ersten Frauen-Immatrikulationen in Preußen wird uns geschrieben: In Preußen sind zurzeit 663 Damen immatrikuliert, 461 aus Preußen selbst und 202 aus anderen Staaten. Davon entfallen 400 auf Berlin, 71 auf Göttingen, 69 auf Bonn, 50 auf Breslau, 27 auf Marburg, 22 auf Halle, 17 auf Königsberg, 5 auf Greifswald und 2 auf Kiel; 363 studieren Philologie oder Geschichte, 134 Medizin, 108 Mathematik oder Naturwissenschaften, 25 Zahnheilkunde, 22 Staatswissenschaften, 6 Jura, 3 evangelische Theologie und 2 Pharmazie. Außer den 461 Preuzinnen sind in Preußen noch immatrikuliert: 14 Hamburgerinnen, 11 Sächsinen, je 7 Braunschweigerinnen, Mecklenburgerinnen und Württembergerinnen, je 5 aus Bayern, aus Bremen und Lübeck, je 4 aus Anhalt, Elßaß und Oldenburg, 3 aus Baden, 2 aus Neuf, je 1 aus Hessen, Lippe, Sachsen-Koburg, Sachsen-Weimar und Schaumburg. Von den Ausländerinnen endlich sind 43 aus Amerika, 35 aus Ausland, 14 aus Oesterreich-Ungarn, 7 aus Großbritannien, 6 aus Frankreich, 4 aus Rumänien, 3 aus der Schweiz, 2 aus Italien, je 1 aus Dänemark, Holland, Norwegen, Serbien und Australien. 155 Damen haben das Realgymnasium, 108 das humanistische Gymnasium und nur 11 die Oberrealschule absolviert; 187 sind ohne Raturum immatrikuliert. Außer den Immatrikulierten sind noch 958 Hospitantinnen an den preußischen Universitäten eingeschrieben.

Hunde als Mittel zur Kellame. In London verwendet man jetzt auch dressierte Hunde zum Aufsehererregen. Die Schil-der tragenden Männer und Frauen sind also überholt. Und eines ist sicher, auf solche Hunde schaut jeder hin. Die Tiere gehen stets im sogenannten Gänsemarsch (meist zu sechs) und halten sich in der schmalen Rinne neben dem Fußsteige. Gar komisch sind diese wandelnden Annoncen. Den unerschütterlichen Ernst und die ewige Geduld scheinen sie von ihren menschlichen Vorgängern gelernt zu haben. Sie werden nur zeitweise von ihren Besitzern beobachtet und kehren stets pünktlich zurück. Die Firmen verwenden die verschiedensten Hundebarten; eine Seifenfabrik, z. B. nur weiße Pudeln, eine Gummiwaren-Niederlage weiße und schwarze Pudeln hintereinander abwechselnd. Es besteht in London bereits ein Unternehmen, welches ausschließlich derartige Hunde dressiert und dann vermietet oder verkauft.